

# Französische Ode auf die Mäeutik

Olaf Hais inszeniert „Anderthalb Stunden zu spät“ mit Cornelia Kaupert und Peter Kube im Hoftheater.

Von Andreas Herrmann

Kurz nach der Abschlussregie seiner zehnjährigen Ära als Radebeuler Oberspielleiter der Landesbühnen Sachsen – natürlich „Faust“ (DNN berichteten) – hat Peter Kube im Hoftheater Dresden-Weißig schon die passende Rolle zur Neuzeit gefunden: Sein Pierre im Kammerstück „Anderthalb Stunden zu spät“ von Gérard Sibleyras und Jean Dell, gepaart mit Cornelia Kaupert als Laurence, wird von Hoppes Hoftheater als „Feldforschung“ in Regie von Olaf Hais gepriesen. Und zeigt, so der Werbetext, ein Schauspielerepaar, das an der Schwelle eines neuen Lebensabschnittes stehe: dem Ruhestand.

Am Forschungsergebnis – im humorvollen Stück gehen dreißig Jahre Ehe und drei Kinder voraus – soll nun das Publikum teilhaben. Dies gelingt erquicklich, wobei man sich nach dem temperamentvollen Duell nicht in die Rolle des Regisseurs als Paartherapeut im Probenprozess hineinversetzen mag, denn herauskommt ein Parcoursritt durch Höhen wie Tiefen. Kaupert und Kube wuppen, ganz nebenbei, noch als Paar die laut Haus erfolgreichste Hoftheater-Reihe namens „Ku(h)linarisches im Kuhstall“, wobei sie, ausgebildete Tänzerin und Berliner Busch-Absolventin, die „gute Fee“ plus Köchin

spielt und er den Vorkoster und Entertainer gibt.

Wie in vielen der französischen Kammerkomödien der jüngeren Zeit geht es um Ehe- und Beziehungsprobleme in der Mittelschicht: Hier ist Pierre, selbstständiger Steuerberater, mit 63 kurz vor der Rente. Er will mit seiner Frau zum Geschäftspartner, dem er gerade seine Anteile an der Kanzlei für einen guten Preis vermachte hat und sich nach vielen Jahren voller 15-Stunden-Tage auf den Ruhestand freut. Doch Laurence (57) hat keine Lust auf dieses halbjährliche Essen bei den Chalmets, vor allem auf die Gastgeberfrau (eine „blöde Kuh“), die in einer beleuchteten Vitrine leere Schmuckschachteln sammelt.

So kämpft sie mit mehreren Finten gegen ihre Begleitung. Denn soeben hat der jüngste Sohn mit 18 das Haus verlassen, der ältere ist Molekularbiologe in London und just mit einer dicken Engländerin Vater geworden, die Tochter in Australien hingegen verliebt in einen Surfer, der so viele Muskeln hat, dass er keinerlei Zeit zum Lesen haben kann. Das suggeriert Redebedarf, denn die Hausfrau malt hobbymäßig gefühlt fast so schön wie Michelangelo und fühlt sich durch die neue Situation (Sohn weg, Mann da) einigermaßen überfordert. Nach und nach werden die Worte schärfer, und das Telefon klin-

gelt mahndend – er droht mit Trennung.

Und dann gesteht sie ihm, dass ihre Affäre mit Jacques, aufgrund derer (resp. der nachfolgenden Versöhnungsreise nach Ägypten) vor 19 Jahren der kleine Alexander entstand, von ihr erfunden worden war, um die Ehe neu zu beleben. Diese reuige Treue ergibt für ihn eine völlig neue, bedauernswerte Konstellation. Abwechselnd liegen sie selbstmitleidig auf dem Tisch, bis sie ihr geordnetes Leben samt Stube und Küche mal kurz wie selbstbefreiend

verwüsten. Natürlich kommen sie in den anderthalb Stunden Spielzeit genau um jene Dauer zu spät, aber wie, wird hier nicht verraten...

Es tut dem wohligen Weißiger Theaterchen, in dem der Prinzipal Rolf Hoppe vor jeder Vorstellung per Video von der Decke herzlich paffend grüßt und das in der Pause den besten (wie ehrenamtlichen) Imbiss der Dresdner Bühnenlandschaft bereithält, sichtlich gut, sich dem Credo von Hausregisseur Helfried Schöbel, treu zu verschreiben, den Autoren als Urheber per Werktreue zu huld-

gen. Denn die Abwesenheit vom sogenannten Regietheater (und damit von Enttäuschungen) macht den besonderen Reiz aus, was die Arbeit an sich – sieht man das Repertoire und Gastensemble an – keinesfalls schmälert, sondern im Gegenteil den Wert als Kulturgut im Bühnenkanon eher schützt. Dem huldigt auch Olaf Hais, der neben den beiden Mimen nur einen Tisch, zwei Stühle und eine weiße Leinwand voller Kunst braucht. Dazu ein fiktives Telefon und einen Teller – der Rest ist Spiel: Mimik, Gestik, ein kluger Text mit warmherzigem Ansatz und schöner Pointe sokratischer Art („Das ist Mäeutik!“) lösen großen Beifall aus.

Die nächste Aufführung wartet jedoch erst nach der kurzen Sommerpause, die Mitte Juli beginnt. Dafür gibt es in der Restspielzeit gleich noch zwei echte Höhepunkte: Die Premiere von „Silberhochzeit“ (16. Juni) als 25-Jahre-Duo-Reprise von zwei Urdresdnern: Josephine Hoppe und ihr Pianist Dirk Ebersbach liefern ihre „Sahnehäubchen“, wobei auch hier ein bekannter Dresdner Barde Regie führt: der Schauspieler Andreas Pannach. Und vom 7. bis 9. Juli wartet die dreifache Spielzeitabschluss-Gala mit Hoffest und Feuer- tonne.

nächste Aufführung: 31. August  
Internet: [hoftheater-dresden.de](http://hoftheater-dresden.de)



Cornelia Kaupert und Peter Kube proben anderthalb Stunden lang den Vorruehstand.  
FOTO: RALF MOSBACH